

Breites Angebot, Vernetzung hapert noch

Die geforderte Koordinationsstelle für die Palliativversorgung im Kanton nimmt den Betrieb im Oktober auf.

Urs Moser

Seit Ende 2018 liegt das Konzept Palliative Care vor. Das Angebot für die Behandlung, Pflege und Unterstützung von Menschen nahe dem Lebensende im Kanton Solothurn ist durchaus breit. Was man aber feststellte: Die strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen für eine flächendeckende Vernetzung und Koordination der ganz unterschiedlichen Akteure in der Palliativversorgung sind noch nicht gegeben. Erste Priorität wurde deshalb der Schaffung einer Koordinationsstelle eingeräumt.

Es hat etwas gedauert, jetzt ist man aber so weit. Im Oktober nimmt diese Koordinationsstelle ihre Arbeit auf. Für den Aufbau hat der Verein palliative.so Cornelia Mackuth verpflichtet, die heute die Geschäftsstelle der national tätigen Stiftung Pro Pallium in Olten leitet, die sich der Unterstützung von Familien mit unheilbar kranken Kindern verschrieben hat. «Mit der Erfahrung und dem Netzwerk, die Cornelia Mackuth mitbringt, die bei Pro Pallium Pionierarbeit leistete, ist das ein Glückstreffer für uns», freut sich palliative.so-Vizepräsidentin Brigitte Baschung.

Es gab einen Paradigmenwechsel

Palliative.so ist eine Sektion von palliative.ch, der schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung. Dem Verein den Aufbau der Koordinationsstelle zu übertragen, scheint auf der Hand zu liegen. Den entsprechenden Leistungsauftrag hatte das Departement Gesundheit und Soziales allerdings ursprünglich der Solothurner Spitäler AG soH erteilt. Überhaupt nimmt die soH, die am Kantonsspital Olten eine eigene Palliativstation für spe-



Sah die Koordinationsstelle von Anfang an bei palliative.so am richtigen Ort: Präsident Manuel Jungi.



Will sich schwerwiegend auch der Öffentlichkeitsarbeit widmen: Stellenleiterin Cornelia Mackuth.



Überzeugt, einen Glückstreffer gelandet zu haben: palliative.so-Vize Brigitte Baschung. Bilder: Tom Ulrich

zialisierte Behandlungen führt, zwar durchaus Synergien mit sich, er sei aber nicht erpicht darauf, die zwei Hüte auf ewige Zeiten zu tragen, so Jungi.

Im Gespräch wird schnell klar: In der Arbeitsgruppe, welche das Konzept Palliative Care erarbeitete, tendierte man ohnehin zu der nun getroffenen Lösung, der Widerstand lag eher auf der Seite des Kantons. Und die Gespräche komplizierten sich dadurch, dass man es auf dieser Seite mit zwei Ämtern (Gesundheit und soziale Sicherheit) zu tun hatte, die auch nicht immer gleich tickten. Das Spital nehme man schon hauptsächlich als ganz klar auf

Die Doppelfunktion bringt zwar durchaus Synergien mit sich, er sei aber nicht erpicht darauf, die zwei Hüte auf ewige Zeiten zu tragen, so Jungi.

Im Gespräch wird schnell klar: In der Arbeitsgruppe, welche das Konzept Palliative Care erarbeitete, tendierte man ohnehin zu der nun getroffenen

Was heisst Palliative Care?

Das Bundesamt für Gesundheit definiert den Begriff wie folgt: «Palliative Care umfasst die Betreuung und die Behandlung von Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und/oder chronisch fortschreitenden Krankheiten. Sie beugt Leiden und Komplikationen vor und beinhaltet medizinische Behandlungen, pflegerische Interventionen sowie psychologische, so-

ziale und spirituelle Unterstützung am Lebensende.» Der Einsatz von Palliative Care fällt also schwerwiegend auf die Zeit, in der die Heilung einer Krankheit als nicht mehr möglich erachtet wird und somit auch kein primäres Ziel mehr darstellt. Es geht darum, den Patientinnen und Patienten eine möglichst hohe Lebensqualität bis zum Tod zu ermöglichen. (mou)

stationäre medizinische Patientenversorgung fokussierten Betrieb wahr, sagt Manuel Jungi. Bei der Koordinationsstelle für Palliative Care geht es aber darum, alle «Player» miteinander zu vernetzen, dazu gehören etwa Hausärzte, Pflegeheime, Spitex-Organisationen, die Gesundheitsligen wie auch die Seelsorge.

Coronapandemie hat den Aufbau verzögert

Seitens der soH sei man denn auch von Anfang an gesprächsbereit und sehr kooperativ gewesen, bestätigt palliative.so-Vizepräsidentin Brigitte Baschung. Dass sich die Verhandlungen dann doch so lange hinzogen (der Regierungsrat gab den Auftrag zur Umsetzung des Konzepts Palliative Care im Dezember 2018), hat sehr viel damit zu tun, dass, wie es Manuel Jungi ausdrückt, «Corona über uns hereingebrochen

ist» und man überall mit der Bewältigung der Pandemie mehr als ausgelastet war.

Cornelia Mackuth wird ihren Arbeitsplatz in der Geschäftsstelle des Spitexverbands in Solothurn einrichten, wo auch palliative.so untergebracht ist. Sie führt die Koordinationsstelle in einem 50-Prozent-Pensum. Finanziert wird die Stelle über das Globalbudget Gesundheitsversorgung, palliative.so erhält für das Mandat einen Beitrag von 150 000 Franken jährlich.

«Einen wichtigen Raum wird auch die Öffentlichkeitsarbeit einnehmen; was will Palliative Care, was ist der Gewinn für die Bevölkerung», sagt Cornelia Mackuth zu ihrer Aufgabe. Auch der Austausch mit Freiwilligenorganisationen sei ihr wichtig. Auf jeden Fall wird sie ab Oktober eine zentrale Funktion in der Solothurner Palliativversorgung wahrnehmen.